



te der Reichsarbeitsminister Brauns, daß die Regierung diesen Beschuß nicht durchzuführen in der Lage sei. Das alsbald zusammentrende Kabinett hat diese Auffassung des Ministers einheitlich bestätigt und beschlossen, die Ausschusshandlungen, wie sie von den Regierungsparteien gestaltet worden waren, als Verordnung herauszugeben. Nachdem die Parteien verfolgt, sich die Regierung die Führung an sich und man konnte das nur billigen und begrüßen. Man mußte es dann eben abwarten, welche Parteien daraufhin einen Misstrauensantrag gegen die Regierung einbringen und ob einem solchen Misstrauensantrag das Plenum des Reichstages stattgegeben würde. Würde ein solches Misstrauensvotum angenommen werden, so wäre eine Regierungskrise gegeben gewesen. Das von kommunistischer Seite eingebrachte Misstrauensvotum gegen den Reichsarbeitsminister Dr. Brauns ist jedenfalls am Donnerstag gegen die Stimmen der Antragsteller bei Stimmenthaltung der Deutschnationalen abgelehnt worden. Bleibt es bei der Verordnung der Regierung, so wird damit die Erneuerungsfrage im Sinne der Ausschusshandlungen erledigt. Regierungseitig wird noch ein Gesetzentwurf in diesen Tagen dem Reichstag zugehen, der die Krisenfürsorge und die Nichteinberechnung der Wählerinnenunterstützung auf die Erwerbslosenfälle regelt.

Das Ganze ist ein Beitrag dafür, wie verantwortungslos große Parteien zu handeln vermögen und wie notwendig eine alsbaldige Klärung der Krise ist, auf welche Parteien die Regierung sich in Zukunft verfügen kann. Die jetzigen Vorgänge haben allen vernünftigen Kreisen klar gemacht, daß mit einem solchen System, bei dem große Parteien sich eine Agitation leisten zu können glauben ohne Rücksicht auf die Interessen der Gesamtheit, rasch Schluß gemacht werden muß.

Auch in der Dienstag-Sitzung des Reichstages ging das frivole Spiel weiter, daß am Montag von den Sozialdemokraten einerseits und von den Deutschnationalen andererseits in Szene gesetzt wurde. Wieder wurde durch die Haltung dieser Parteien eine soziale Verhandlung geradezu sabotiert. Die Reichsregierung hatte inzwischen durch die oben genannte Verordnung gezeigt, daß sie den Kampf mit den obstruierenden Parteien aufnimmt.

Dennnoch wollten Deutschnationale und Sozialdemokraten die Weiterführung der Debatte über diese Angelegenheit im Reichstag erzwingen. Der volksparteiliche Abgeordnete Schödl stellte namens der Regierungsparteien den Antrag auf Verlängerung der Besprechung dieses Punktes. In traumtem Verein stimmten aber die Deutschnationalen, Kommunisten und Sozialdemokraten gegen diesen Antrag, sodass die Regierungsparteien in der Minderheit blieben.

Daraufhin erklärte der Abgeordnete Schödl namens der Regierungsparteien, daß diese sich an den Weiterberatungen nicht mehr beteiligen und die Verantwortung für alle Beschlüsse, die nunmehr gefasst werden sollten, der „neuen Koalition“ überlassen. Stürmische minutenlange Heiterkeit folgte dieser Anerkennung, die von den Deutschnationalen mit betretenem Schweigen entgegengenommen wird.

Der Präsident Oberleib schlug dann in sehr geschickter Taktik vor, nicht mehr über die Sache selbst zu sprechen, da sie schon so unendlich viel besprochen worden sei, sondern sofort zu den Abstimmungen überzugehen.

Und nun ergibt die Abstimmung ein wirklich tolles Bild! Die von der Sozialdemokratie gestellten Anträge finden nur die Zustimmung der Sozialdemokraten, während die Deutschnationalen sitzen bleiben. Aufgerufen, zur Gegenprobe zu schreiten, röhren sich die Deutschnationalen auch jetzt nicht, so daß abermals stürmisches Gelächter erfolgt. Es ist in der Tat ein geradezu abschreckendes Theaterstück, das sich hier vollzieht und aus dem sich ergibt, daß gewissen Gruppen im Reichstag die Agitation alles, die Wohlsohrt der Wirtschaft und des Landes nichts gilt, wenn sie ihren eigenen Parteiendurchsetzungen durch eine derartige Haltung Rechnung tragen zu können glauben.

Erreicht aber haben die opponierenden Parteien nichts, sie haben lediglich den hässlichen Eindruck des Voranges noch verstießt und den Entschluß der Regierungsparteien verstärkt, mit allem Nachdruck in den kommenden großen politischen Debatten auf eine Klärung der parteipolitischen Verhältnisse zu dringen.

## Die amtliche Mitteilung

Berlin, 10. November.

Amtlich wird mitgeteilt: „Die Höchstsätze der Erwerbslosenfürsorge sind durch Anordnung des Reichsarbeitsministers vom 9. November 1926 nach Bezeichnen mit dem Verwaltungsrat des Reichsamtes für Arbeitsvermittlung mit Wirkung vom 8. November 1926 heraufgesetzt worden. Die Erhöhung betrifft die Erwerbslose, die keine Familiensatzsätze besitzen und nach dem Haushalt eines anderen angehören, 15 v. H. für alle übrigen Hauptunterstützungssatzsätze 10 v. H. Ferner ist die obere Grenze für die Erwerbslosenunterstützung in der Weise erweitert worden, daß auch für das vierte Kind eines fünfkindigen Familienangehörigen der Familiensatzsatz voll gezahlt wird. Die Anordnung hat bis zum 31. März 1927 Gültigkeit.“

Die Erhöhung ist erfolgt mit Zustimmung der zuständigen Ausschüsse des Reichstages. — Die Verordnung über die Erwerbslosenfürsorge beruht bekanntlich auf dem im Jahre 1924 erlassenen Ermdchungsgesetz. Danach benötigt die Regierung zu Abänderungen dieser Verordnung lediglich die Zustimmung des Reichstages.

## Nochmals die Fürstenfrage

Berlin, 10. November.

Am Anfang der gesagten Reichstagsitzung wurde ein von der sozialdemokratischen Fraktion eingebrachter Gesetzentwurf behandelt, wonach den Mitgliedern der ehemals regierenden Fürstenfamilien der Aufenthalt im Reichsgebiet verboten werden soll, wenn andernfalls das Recht der Republik gelöschert wird. Dem ehemaligen Kaiser-Wilhelm II. soll das Betreten des Reichsgebietes untersagt werden.

Der Gesetzentwurf wurde von dem Abgeordneten Sänger (Soz.) begründet, der sich wiederholte in Aussägen gegen Angehörige der ehemals regierenden Fürstenhäuser erging. Ihm erwiderte in scharfer Form der deutsch-

# Nach den griechischen Wahlen

Sichere Mehrheit der Republikaner — Kondylis voraussichtlich Staatspräsident

Athen, 10. November.

Was nun berichtet wird, steht die Gesamtzahl der bei den gleichen Parlamentswahlen abgegebenen Stimmen noch immer nicht fest. Das griechische Innenministerium hat nunmehr die Ergebnisse schätzungsweise wie folgt zusammengestellt: Republikaner einschließlich einer kleinen unabhängigen Gruppe 163, Monarchisten 65, Metaxisten 47, Kommunisten 7, Unabhängige 2.

Die amtliche Erklärung läßt hinzufügen, daß die Anzahl der noch nicht gezählten Stimmen die obigen Ergebnisse nicht wesentlich ändern würde. Die Führer der Opposition erklären dagegen weiter, daß die Parteien eine viel größere Anzahl von Stimmen erhalten hätten, als in den Schätzungen des Innenministeriums zum Ausdruck komme.

Der bisherige Ministerpräsident Kondylis wird dem neuen Parlament seine Demission überreichen. Man nimmt an, daß an Stelle von Kondylis der bisherige Staatspräsident Stephanopoulos Ministerpräsident werden wird. Kondylis wird als Kandidat für den Posten des Staatspräsidenten in erster Linie genannt.

Wie die Blätter aus Athen berichten, sind in Samos kommunistische Unruhen ausgebrochen. Die Regierung hat einen Torpedobootszerstörer dorthin gesandt.

## Ein Konzentrationslager für Priester

Unerhötes Vorgehen der meghanischen Behörden.

Aegina, 10. November. Telegraphischen Nachrichten aus Durango zufolge haben die militärischen Behörden im Staat Durango angeordnet, daß sämliche katholischen Priester in ein Konzentrationslager nach der Stadt Durango gebracht werden sollen, da der Verdacht bestehe, daß sie das Volk zum Auslande aufzutreiben.

nationale Abgeordnete v. Lindecker-Bildau. Das Schimpfenzert wurde durch eine Brandrede des Kommunisten Neubauer abgeschlossen, der Anträge seiner Fraktion auf Ausweitung und Entsiegelung der ehemals regierenden Fürchen stellte. — Die Beratung des sozialdemokratischen Gesetzentwurfs erfolgt heute; außerdem soll heute die Abstimmung über kommunistische Misstrauensanträge gegen die Reichsminister Weßler, Stingl und Mühlberg erfolgen.

## Gegen die Schundliteratur

Das Gesetz zum Schutz der Jugend gegen Schmutz und Schund.

Berlin, 10. November.

Das Gesetz zum Schutz der Jugend gegen Schmutz und Schund wird das Plenum des Reichstages in einer der nächsten Sitzungen beschäftigen. Gestern nochmals fand eine interfraktionelle Besprechung statt, in der die Hauptbestimmungen des Gesetzes zur Bekämpfung von Schmutz und Schund durchdacht wurden. Die Deutsche Volksparität will entgegen ihrer bisherigen Haltung für eine erweiterte Reichsprüfstelle eintreten und die Länderprüfstellen fallen lassen.

Reichsinnenminister Kühl gewährte Professor Dr. Braun ein Interview über das dem Reichstag vorliegende Gesetz gegen Schmutz- und Schundschriften. Hierauf erklärte unter anderem der Minister: Die Zusammenziehung der Prüfstellen und die Oberprüfstelle geben Gewalt gegen Übergriffe in die Freiheit der Kunst. Das Einpruchrecht des Reiches, sowie eines jeden Landes bietet ein Gegengewicht gegen die Ausdehnung einseitiger Entscheidungen auf das ganze Reich. Es wäre eine Belästigung der Organisationen der Jugendwohlfahrt und der sozialpädagogischen Beiträge, wenn ihren Vertretern von vornherein das Verständnis für die Freiheit der Literatur und Kunst ausgesprochen würde. Die Regierung habe nicht die Absicht, den Entwurf zurückzuziehen. Er, der Minister, ist der Leute, der die Freiheit antrete. Er könne aber keine Bedenken der Verfassung, nach der die Jugend schmutzlos schmiersinken preisgegeben sein soll.

## Der Fall Gädicke

Wie in den Arbeitskommandos „Selbstdisziplin“ geführt wurde.

Landsberg a. d. R., 10. November.

Der Mordversuch an dem Zeitfreiwilligen Feldwebel Heinrich Gädicke ist am Montag und Dienstag vor dem Landgericht in Landsberg erörtert worden. Gädicke war zusammen mit dem Leutnant o. D. Jahnke und dem Oberfeuerwehrmann o. D. Balke in Munitionsleihungen verwickelt worden. Der Oberfeuerwehrmann Balke hat damals Selbstmord verübt, da er, wie er in einem hinterlistigen Briefe ausführte, der Feinde doch nicht entkommen könnte. Gegen Gädicke wurde durch Klapproth ein Mordversuch verübt.

Erich Klapproth leugnete, daß er Gädicke habe töten wollen. Es habe ihm beim Anblick des Gädicke nur eine durchbare Wit geklappt, weil Gädicke die Munition verschossen hätte, die er, Klapproth, mit vieler Mühe „aufzumunzen“ hatte, dann ein paar „gesunkt“. Gädicke habe nur ein Paar blaue Augen davongetragen. Wenn er Gädicke habe ermorden wollen, dann hätte er ihn einfach niederschießen können. Einen Auftrag von Oberleutnant Schulz, Gädicke zu verprügeln, habe er nicht gehabt.

Der Mordangklage Hanen, der dann vernommen wurde, folgte aus, Schulz habe zwar geahnt, Gädicke müsse verschossen werden, das sei aber so zu verstehen gewesen, daß Gädicke entlassen werden sollte. Das sei später auch tatsächlich geschehen. — Oberleutnant Schulz, der gleichfalls mit angeklagt ist, stellte fest, daß, während er das Kommando in Küstrin geführt habe, kein Mann eingespielt und auch keiner geschlagen worden sei. Er habe keinen Befehl dazu gegeben, Gädicke wegen der Munitionsleihungen zur Rechenschaft zu ziehen. Er habe lediglich veranlaßt, daß Gädicke entlassen wurde.

Der Rechtsanwalt Dr. Wenzelhöfer, beantwortete den Reichswehrminister Gehler, den Reichsinnenminister Dr. Kühl und den früheren preußischen Innenminister Seeling als Zeugen zu vernehmen. Die Minister sollen darüber aussagen, ob die Arbeitskommandos tatsächlich mit der Reichswehr in Zusammenhang gestanden haben.

## Die Sinebelung der italienischen Opposition

Die Mandate der Aventin-Opposition verfallen — Das neue Gesetz zum Schutz des Staates angenommen.

Rom, 10. November.

Die außerordentliche Parlamentssitzung am Dienstag verließ ohne jeden Zwischenfall. Die Abgeordneten, die fast alle in schwarzen Hemden erschienen waren, bereiteten Mussolini eine Ovation. Das Parlament ging dann zu der Abstimmung über das von dem Minister Scoccia ausgearbeitete Gesetz zum Schutz des Staates über. Weiter wurde über den Dringlichkeitsantrag des Generalsekretärs der sozialistischen Partei Turati, der den Verfall der Mandate der Abgeordneten der Aventin-Opposition und Kommunisten beantragt hatte, abgestimmt. Von 313 anwesenden Abgeordneten stimmten für das Gesetz zum Schutz des Staates 295 und 8 dagegen, für den Dringlichkeitsantrag Turati stimmten 293 dafür und 10 dagegen.

Der maximalistische Abgeordnete Pazzariello wurde durch Tätigkeiten gehindert, an der gestrigen Kammeröffnung teilzunehmen. Der frühere Unterstaatssekretär Gallo, der auf der Tribüne der Sitzung beiwohnen wollte, wurde gewünscht, den Saal zu verlassen. Der Abgeordnete Scotti, der gegen den Ausschluß der Aventin-Opposition gestimmt hatte, wurde in den Wandelräumen von einem faschistischen Abgeordneten geschlagen. Zwei Abgeordnete, darunter ein Anhänger Rizzi, wollten die Sitzung vor der Abstimmung verlassen, das faschistische Abgeordnete hinderten sie daran und beide stimmten dann mit Ja. Giolitti und Salandra nahmen an der Sitzung nicht teil. Die 12 Abgeordneten, die mit Nein stimmten, waren teils Anhänger Scoccias, teils dissidente Kriegsteilnehmer. Zu ihnen gehörte auch der Abgeordnete Gasparotto, der nach der Sitzung als Vizepräsident der Kammer demissionierte.

Um Dienstag früh übernahm Mussolini offiziell das Ministerium des Innern. Zur Aburteilung aller Fälle, die unter das neue Staatsicherheitsgesetz fallen, wird nur ein einziges Kriegsgericht mit dem Sitz in Rom eingeführt.

Der Gerichtshof lehnte diese Anträge ab, da die Frage, zu deren Auflösung sie dienen sollten, mit der Sache des Rebendlügers nichts zu tun habe.

Der Rebendlüger Gädicke sagte aus, Klapproth habe ihn mit einem Totschläger über den Kopf geschlagen, er bestreite heute noch Karben. — Demgegenüber bestritt Klapproth, jemals einen Totschläger besessen zu haben.

Der damalige Kommandeur der Festung Küstrin, Oberst Gudovius, sagte aus, daß für ihn als Vorgesetzten nur die Möglichkeit der Entlassung der Leute oder die Übergabe an ein Strafgericht gegeben gewesen sei. Es habe sich aber dann im Arbeitskommando eine Disziplingewalt herangebildet. Diese habe er auch gebilligt, weil im Kommando Ordnung gehalten werden mußte, weil nicht wegen jedem Verstoß ein Mann entlassen werden konnte. Das sei aber eine interne Angelegenheit gewesen, die mit Einverständnis aller Beteiligten durchgeführt worden sei.

## Die amtlichen Ergebnisse der sächsischen Landtagswahl

Dresden, 10. November.

Die amtlichen Wahlergebnisse liegen nunmehr für Sachsen und für Chemnitz-Weida vor. Im Wahlkreis Sachsen sind für die Deutsche Zentrumspartei 15 664 Stimmen abgegeben worden (nach dem vorläufigen Ergebnis 15 655), im Wahlkreis Chemnitz-Weida 4492 (bisher 4497), im Wahlkreis Leipzig 3933 (bisher 3907).

Der Wahlleiter des Leipziger Wahlkreises, Oberregierungsrat Hempel, gab eine Erklärung zu den umlaufenden Gerüchten wegen der angeblichen Fälschung der Unterschriften des Wahlvorwurfs der Sächsischen Sozialen Arbeitsgemeinschaft. Es bestehে die Möglichkeit, daß im Wahlprüfungsausschuss des Landtages unter Umständen die Wahl für ungültig erklärt werde. Wenn durch die Erklärungen, die jetzt durch die Polizei auf Veranlassung des Wahlleiters vorgenommen werden, festgestellt werde, daß tatsächlich eine ganze Zahl Unterschriften nicht zu Recht abgegeben sind, dann müsse wahrscheinlich der Wahlvorwurf als ungültig erklärt werden. Wenn durch die Erklärungen, die jetzt durch die Polizei auf Veranlassung des Wahlleiters vorgenommen werden, festgestellt werde, daß tatsächlich eine ganze Zahl Unterschriften nicht zu Recht abgegeben sind, dann müsse wahrscheinlich der Wahlvorwurf als ungültig erklärt werden.

## Kurze Nachrichten

**Das Berliner Schlagzeugrennen.** In der 9. und 10. Abendstunde ereigneten sich am Dienstag einige kleine Jachten, bei denen die Mannschaften Knappie-Nieger, Horan-Hörder und Gottfried-Rebe aufstellen konnten. Die sogenannte Mannschaft gewann auch im Abendspurt zwei Runden fast knapplos zurück. Stand nach der 10-Uhr-Wertung: 1. Wamfost-Lacqueen 78 Punkte, eine Runde zurück, 2. Marillac-Junge 147 Punkte, drei Runden zurück, 3. Koch-Tisch 143 Punkte, 4. Herlitz-Schmelz 98 Punkte. Alle anderen 4–10 Runden zurück.

**Ein französischer Beethoven-Film.** Zur Gedächtnisfeier an Beethovens 100. Todestag, die für das kommende Jahr überall vorbereitet wird, wollen auch die Franzosen mit einem Filmbeitrag erscheinen. René Blum und Raoul Doumè haben in zweijähriger Arbeit ein Drehbuch ausgearbeitet, das die wichtigsten Episoden aus dem Leben des Meisters behandelt und auch die Gestalt Mozart's einführt. Besonderer Wert soll auf den musikalischen Teil gelegt werden, der die Organe des Lebens aus der Beethovenischen Musik illustriert. Der Film soll denselben an der Oper von Monte Carlo seine Uraufführung erleben.

## Weiterbericht der Dresdenner Wetterwarte

**Witterungsansichten:** Wolkig bis zeitweise aufheiternd ohne nennenswerte Niederschläge. Temperaturen voraussichtlich wenig gefallen. Südöstliche bis südliche Winde, besonders in höheren Lagen tagelang an Größe zunehmend. Voransichtlicher Witterungsschaltalter des Freitag: Noch keine durchgreifende Wenderung.

# Wählerversammlung

zur Stadtverordnetenwahl  
am

# Mittwoch 10. November

abends 8 Uhr  
im Volpingssaal  
(Gesellenhaus)

# Ref. Stadtv. Dir. Englert

## Zum Tage des hl. Martinus (11. November)

Das Leben des hl. Martinus ist so allgemein bekannt, daß darüber nicht weiter berichtet zu werden braucht. Die Martiniverehrung ist uralt. Schon Chlodwig soll vor der Schlacht bei Bougle (507) Voten zur Martinikirche nach Tours gesandt haben. St. Martinus ist nämlich der Schutzpatron des weiten Frankenreiches gewesen. Dadurch erklärt es sich, daß er auch im westlichen Teile Deutschlands besonders verehrt wurde. Da er ferner der Patron des Diakone Mainz ist, wurde er zugleich der Patron auch der Erfurter Gegend und des Eichsfeldes, die bis zum Jahre 1821 zu dem Mainzer Stuhle gehörten.

Well früher die kirchlichen Feiern viel enger mit dem Volk verbunden waren als heute, so waren sie zum großen Teile auch Volkssfei. Dieser Charakter hat sich bei vielen im Laufe der Zeit verloren, ist aber beim Martinifeiertag wegen der damit verbundenen Bräuche erhalten geblieben. Zu das Martinifest fallen die ersten Strahlen des Weihnachtslichtes. Da kam früher "die Petzmärkte", der erste Bote des Christkindes. Er brachte nur Vorgeträume Süßigkeiten aber auch Auten. In dem Beischenen der Kinder zu Martinis Fest eine Erinnerung an die Vorherigkeit dieses Heiligen. Aus Dankbarkeit steckten die Kinder Lieder an und zagen durch die Straßen. Auf dem Eichsfeld hört man am Martinabende lautes Beifallsknallen, ähnlich wie vor Ostern und Pfingsten. Wir geben wohl nicht sehr, wenn wir darin einen Rest des Wotanskultus erblicken; denn im November beginnen die "wilde Jagd" und die Umzüge der Frau Holle.

Martinus war auch in verschiedener Beziehung ein wichtiger Tag im wirtschaftlichen Leben früherer Zeit. Da wurden die Pachtgelder und Zinsen entrichtet, da waren Schulden und Mieten fällig. Martinus wechselte die Dienstboten ihre Stellen. Einem "Martini geben", hieß sowiel, wie ihm den Dienst kündigen. Da an diesem Tage die Dienstboten abgelohnt wurden, hatten sie viel Geld, und daraus erklärten sich wieder die Martinimärkte in manchen Gegendern und die damit verbundene Freude age und Tanzvergnügen.

In Neugengenzen spielt der Martinismontag eine in seinen Folgen mehrmals recht bedeutsame Rolle, und die Martinispielen gelten auch zu den angenehmen Martinibräuchen. Das soll wenn sie auch zu selten in seltener Artikel genommen ist. Das soll uns über die Martinisfreude nicht verderben und der Verehrung des großen Heiligen von Tours nicht Abbruch tun.

H. H.

## Dresden

### KfB. „Columbus“ Dresden

Feierliche Mitgliederannahme — Exerzitien

Der glänzende Verlauf der goldenen Jubiläester des Katholischen Kaufmännischen Vereins Columbus Dresden, zu der sich Vertreter fast aller Kreise von nah und fern so zahlreich einfanden, hat bewiesen, welche Bedeutung dem Jubiläum und seinen ihm obliegenden Aufgaben in der Geschäftlichkeit beigegeben wird. Mit freudiger Genugtuung darf der Verein auf die im vergangenen Halbjahrhundert geleistete Arbeit zurückblicken, in zuverlässiger Hoffnung auf weiteres erfolgreiches Wirken, aber auch Aussichten halten in das nächste Jahrzehnt. So dankt sich die Reihen des „Columbus“ schließlich, um so Größeres kann er beitragen zur Erfüllung des erhabenen Ideals: Durchdringung des Wirtschaftslebens mit christlichem Geiste. Und die Reihen des „Columbus“ schließen sich. Am Donnerstag, den 11. November, abends 8 Uhr, findet im Vereinslokal Hotel Stadt Rom, Neumarkt, die feierliche Aufnahme einer großen Anzahl neuer Mitglieder statt. Ehrenmitglieder Columbianer wird es jem, an dieser Feier geschlossen teilzunehmen. Katholische Kaufleute, die dem Verein nicht angehören, sind herzlich willkommen.

Der „Columbus“ benötigt dringend der Mitarbeit aller katholischen Kaufleute nicht nur an den Standes-

amtssälen, sondern auch in den allgemeinen großen katholischen Aufgaben der Gegenwart. Neben das berufständige Eigenleben hinaus muß der katholische Kaufmann Gemeinschaftsarbeit leisten, muß Brücken schlagen helfen zum Volksgenossen. Die neue Zeit mit ihrem verblaßten Christentum, mit ihrem Kynoskop Gewinnstreben und ihrem hemmungslosen Vergnügungsrausch braucht stark, innerliche Menschen, die ihr wieder durch das Beispiel ihres persönlichen Lebens den Weg zum wahren, echten Christentum weisen. Und wie es natürlich die Kraft dazu muß aus den unvergleichlichen Quellen der ewigen, göttlichen Wahrheit geschöpft werden. So veranstaltet denn der „Columbus“ vom 15. bis 17. November, abends 8 Uhr, im Taschenberg-Palais Exerzitien für katholische Kaufleute, die der hochw. Pater Seiler leiten wird. Alle katholischen Kaufleute, die zur Mitarbeit am Wert bereit sind, sind herzlich dazu eingeladen. Keiner bleibe zögern in der Ferne stehen.

Die Stimmzettel für die Stadtverordnetenwahl sind am 11. November, abends 8 Uhr, im Volpingssaal (Gesellenhaus) eingetragen. Die Wahlzeit ist die Stadtverordnetenwahl innerhalb der Verwaltungsbereiche abgegebene Stimmzettel gilt zugleich für die Wahl der Mitglieder und der Geschäftsmänner für den betreffenden Verwaltungsausschuß, soweit von den Parteien auch für die Verwaltungsausschüsse Wahlvorschläge eingereicht und vom Wahlaußschüsse zugelassen sind.

## Auf zur Kommunalwahl!

Dresden, 10. November.

Wie die am Sonntag, den 14. November stattfindende Stadtverordnetenwahl ist die Stadt Dresden einschließlich des sächsischen Gutsbezirks Alberstadt, dessen Bewohner nach der Verordnung des Ministeriums des Innern vom 8. Oktober 1926 der Stadt Dresden zugewiesen worden sind, in 307 Wahlbezirke eingeteilt. Die Wahlzeit dauert von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags. Die Einteilung der Wahlbezirke und die Wahlräume sind aus den Bekanntmachungen zu erschen, die in den einzelnen Wahlbezirken an den öffentlichen Anschlagtafeln angebracht sind.

Die Stimmzettel für die Stadtverordnetenwahl sind am 11. November, abends 8 Uhr, im Volpingssaal (Gesellenhaus) eingetragen. Der Wahlvorschlag der Deutschen Zentrumspartei (Engelhardt, Fieglin, Dr. Evers) steht an neunter (9.) Stelle des amtlichen Stimmzettels. Der Wahlberechtigte hat sich mit dem Stimmzettel und dem ihm gleichzeitig ausgehändigten amtlich abgestempelten Umschlag in den im Wahlraum befindlichen Nebenraum oder an den gegenüber liegenden Nebentisch zu begeben. Dort kennzeichnet er auf dem Stimmzettel durch ein Kreuz (+) innerhalb des vorgedruckten Kreises oder durch Unterstreichen oder in sonst erkennbarer Weise, welchem Wahlvorschlag er seine Stimme geben will und legt den Stimmzettel in den Umschlag. Stimmzettel, die dieser Bestimmung nicht entsprechen, sind ungültig.

Für die Wahlen in die örtlichen Verwaltungsausschüsse gibt es keine Stimmzettel. Der für die Stadtverordnetenwahl innerhalb der Verwaltungsbereiche abgegebene Stimmzettel gilt zugleich für die Wahl der Mitglieder und der Geschäftsmänner für den betreffenden Verwaltungsausschuß, soweit von den Parteien auch für die Verwaltungsausschüsse Wahlvorschläge eingereicht und vom Wahlaußschüsse zugelassen sind.

Kellerräume sollten mit einem Schutz aus stark galvanisiertem Drahtgitter mit etwa 1,25 Quadratmeter Maßeneinheit versehen sein. Die unteren Teile der Türen in ländlichen Gebäuden sollten zweitmäßig mit einem dünnen Metallblech versehen werden. Dinger von Altmaterial müssen häufig umgedreht und nachgeschrubt, gründlich gereinigt und sauber gehalten werden. Abfallbehälter sind zu zudecken und sollten vorzugsweise aus Metall hergestellt werden. In den Gasthöfen dürfen keine Müllabhaufen mehr geduldet, die Kleintierzahaltung muss aus den Wohngebäuden verbannt werden. Untrat und Getümpel sind aus den Kellern restlos zu entfernen. Die Kleingartengrundstücke müssen in ordentlichen Zustand versetzt und die dort errichteten Lauben und Tierhäuser müssen so in Ordnung gebracht und gehalten werden, daß sie den Ratten keinen Unterschlupf bieten.

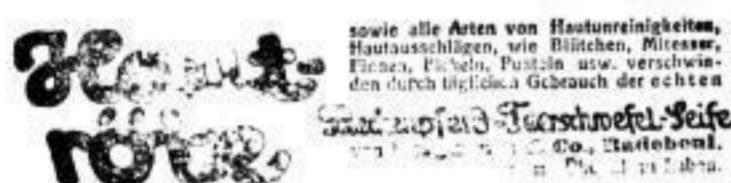
Es ergibt an alle Grundstücksbesitzer und -Verwalter das Erfordernis, die vorerwähnten Maßnahmen genau zu befolgen und die Vorbereitungen für eine wirkliche Bekämpfung der Ratten (Befestigung aller Schlupföhlen, Entfernung von Müll in den Gehöften, Ausbesserung von Planenwerk in Höfen, Gebäuden, Lagerplätzen und Stallungen), soweit nötig, baldig zu erfüllen.

Die Mittel, die zur Bekämpfung der Ratten verwendet werden, sind außerordentlich zahlreich; als bestes für allgemeine Rattenverfliegungen ist aber immer noch die Phosphorlatverge anzusehen. Es wird daher auch für die am 1. Dezember 1926 stattfindende allgemeine Rattenverfliegung die Verwendung von Phosphorlatverge vorgeschrieben werden.

Zur Stadtverordnetenwahl findet am heutigen Mittwoch, den 10. November, abends 8 Uhr, im Volpingssaal (Gesellenhaus) eine öffentliche Wählerversammlung statt. Das Referat hat Stadtverordneten Direktor Englert übernommen.

Berufshundliche Vorträge. Am Donnerstag, den 11. November, nach 16 Uhr, werden im Festsaal des Schönspanniums, Dresden-N., Holzhofstraße 2, die juristischen Berufe und ihre Ausübung behandelt. Dazu sind alle Abiturienten und deren Eltern eingeladen.

Zu dem mißlungenen Geldschranksbruch im Prinzess-Theater teilt das Kriminalamt Dresden folgendes mit: Bei dem bereits gemeldeten Geldschranksbruchversuch im Prinzess-Theater haben die geflüchteten Täter nachstehende Einbruchswerkzeuge liegen lassen: 1 Steinwandplatte aus



## Hindemiths „Cardillac“

Zur Uraufführung in der Dresdner Staatsoper  
am 9. November 1926.

Man sieht so oft davon, daß unsere Opernänger keinen Mozart mehr singen können. Soll man sich darob wundern? Nein und ehemals nein! Im Gegenteil. Bitter unrecht trifft sie dieser Vorwurf. Wie soll ein Künstler noch fähig sein, den Mozartstil zu empfinden, wenn er sich durch Opern vom Schlag eines „Cardillac“ jedes mühselige Feingesühl zerstören lassen muß. Und ein weiteres! Das läßt ja gerade eines Höchsten an unsere Sänger und Musizanten und Ohr. Sind aber Komponisten, denen diese zwei Instrumente nichts — auch rein gar nichts — bedeuten, nicht Stumm- und Gehörmünder? Allerdings wendet man sich gegen „Raubbau“. Und im gleiche der Kunst bleiben die Augen dem Raubbau gegenüber geschlossen. Auch ein Zeichen unserer Zeit, die ihren größten „Raumb“ im Zeitsummen und Niederschreien sucht! Man fragt sich mit berechtigter Besürfung: Wenn wird die Erneuerung diesem noch angekündigten „Stile“ geübt eintreten? Wenn werden den Enthusiasten von der „Innus“ die Ohren auch gelingen?....

In seinem Führer zur Oper „Cardillac“ schreibt Franz Willems: „Die Muß zum „Cardillac“ leitet sich in gerader Linie von jenem Werk ab, das für die Erkenntnis von Hindemiths heutigem Stile von großer Bedeutung ist, dem „Marienleben“.“ Überzeugend legt er dann fort: „die melodisch (?) Kontrapunktische Sprache dieses Stiles für Singstimme und Klavier wird in den folgenden Jahren auch die Entscheidung gefestigt werden, was für eine kommende Musik als gewinnbringender Rückstand herausgeläutert werden kann. Daraum, „Nut ab!“ vor den Mutigen, die sich für solche Zeitdokumente einzusehen! Einer späteren

leben katastrophale Werk zur Aufführung bringen lassen, kann etwa der Verantwortungslosigkeit eines Redakteurs leidet, der eine verjährige Arbeit eines bekannten Autors überreichen zur Druckerei schickt und erst nach der Veröffentlichung fähig, daß, wie der Autor ihn, er nun seinerseits die Fehler betrüge. Hätte sich einer der Gewandhauseherren das Werk irgendwo angehört, so müßte er es sogenannter schlechter sterben, wenn er es zur Aufführung in Gemandhaus durchsetzte. Wie habe ich das Publikum aus einer Gewandhaus-Mannermäßigkeit nichtsterben, gelangweilt, teilweise aber sogar aufgebracht, ich entführen leben. Vor einem Jahre konnte man vielleicht noch über derartige Maßnahmen freuen, heute ist's damit vorbei, in absehbarer Zeit fröhlt kein Hahn mehr daran und auch der simple Konzervator läßt sich von Decartes nicht mehr von den Sinnen lassen.“ Weiter spricht der Artikel von „frivoler, leichtsinnig direkt auf die Nerven gehender, zeilenloser Musik machen.“ Raumangst verbreite, auf diesen interessanten Netzelspruch, den auch die „Musica sacra“ in seit April 1925 abgedruckt hat, weiter einzugehen, hält man sich an die Worte des „Zeitung für Muß“, dann wäre über „Cardillac“ schon der Stab gebrochen. Ohne die Anerkennung Willems vom „Marienleben“ — in dem der heutige Stil Hindemiths seiner Bedeutung nach hervorgehoben ist — auf den „Cardillac“, wäre es möglich gewesen, die oben erwähnten Urteile heranzuziehen. So aber erwachsen sie zur Grundlage einer weiteren Befreiung der neuen Oper Hindemiths....

Sie schrieb schon einmal, daß man an den Wellen der längsten Kompositionsrichtung nicht ohne weiteres vorbeigehen kann. Sie sind Dokumente unserer gärenden Zeit. Aber in einer fächerlichen Schriftsprache. Es muß aus ihnen auch die Entscheidung gefestigt werden, was für eine kommende Musik als gewinnbringender Rückstand herausgeläutert werden kann. Daraum, „Nut ab!“ vor den Mutigen, die sich für solche Zeitdokumente einzusehen! Einer späteren

Musikgeschichte muß es vorbehalten bleiben, den abschließenden Ergebnissen darunter zu ziehen. Uns Lebenden bleibt nur die gegenwärtigen Empfindungen. — Neben den handelnden Stoff habe ich schon in der Nr. 255 der „Sächsischen Volkszeitung“ unterrichtet. Bleibt zunächst das „musikalische“ Gefüge. Auch hier bleibt Hindemith treu. Wie im „Marienleben“ Der packende Moment der ganzen Oper ist der Schlafattoff in reinem G-Dur. Man kann wieder breit aufatmen. Wer je Nervenschmerzen in seinem Leben gehabt hat, der kennt den beglückenden Augenblick, wenn diese Nerven gewindet. Vielleicht hat auch manchem der Besucher ein Under-Nomemberabend so wohlgetan, als gerade gestern. Denn was man drinnen an „Muß“ über sich hatte ergehen lassen müssen, das ist nur schwer zu beschreiben. Abgesehen von der Erfundensarmut der musikalischen Linie, abgesehen davon, daß Hindemith absichtlich dem Melodischen aus dem Wege geht, abgesehen davon, daß er die Orchesterinstrumente wie wild gewordene Pferde durcheinander jagt, bleibt doch die unumstößliche Tatsache bestehen, daß er zu meist an der Handlung vorbeimüsiert. Es gibt nur wenige Stellen, wo wirklich der Musikauftrag sich mit den Texten wortet. Zu großen und ganzen würde die Orchesterspartitur ebenso zu dem Textbuch einer Oper „Der Geigenkoffer“ passen, vorausgelegt, daß das Buch genau jene Worte und Silben hätte wie „Cardillac“. Auch die reizende Zusammenstellung des Orchesters, die lineare Technik, die die Themen bis zur Erhöhung ausbilden läßt, einzelne oktavone Stimmlagen, die zu einem betäubenden Lärm im Gegenrhythmus stehen, vermögen über die Wörter und Sinfonen dieser jungen Richtung nicht hinwegzutäuschen. Hindemith lebt eine gewaltige Maßnahmre in Bewegung, kann aber dem gefühlvollsten Moment nicht entkommen: Riesengroß macht sich die Langeweile bemerkbar und läßt das Interesse. Und wenn die Alten noch so durchdringlich freudeten, wenn Oboen und Klarinetten quälten, wenn die Bassinetten jammerten und die Trompeten lärmten, wenn das Saxophon noch so eindringlich schmatzt, man bleibt fast und müde. Doch halt! Man erheitert sich ob der Ur-





# Das Paradies von Yellowstone

**Steiebilder aus Wild-West — Männliche und weibliche Cowboys — heiße Quellen und Geiser — Canyons und Wassersfälle**

Eine Reise nach dem Yellowstone-Gebiet gilt auch bei den Amerikanern als ein besonderes Erlebnis. Der Weg ist ziemlich weit — von Chicago noch über 1500 englische Meilen (circa zweihundert Kilometer) sowie wie von Köln nach Königswalde westwärts, erst über das fruchtbare Hochland von Illinois nach Savanna, wo der Mississippi erreicht wird, und diesen entlang bis nach St. Paul, welches hauptsächlich von Deutschen bewohnt ist, während in dem gegenüber liegenden Minnesota das norwegische Element vorherrscht.

Der Mississippi hat mich in landschaftlicher Hinsicht stark entzweit. Die Strecke ihn entlang bis St. Paul wird als die „Scenic Line“ bezeichnet. Aber wer dabei an unsern Rhein zwischen Mainz und Bonn denkt, ist auf dem Holzweg. Ganz Amerika von dem westlichen Alleghany-Gebirge bis zu den westlichen Tiefengebirgen ist nämlich nur eine einzige gewaltige Ebene ohne höhere Verwerfung der Erdrinde. Die Flüsse, besonders der Mississippi im Osten und der Missouri im Westen, haben in diese Ebene ihre Täler gerissen, wie unsere Donau in der rauen Alp. Dabei sind manche hübsche Hügel und idyllische Talschlüsse stehen geblieben, und wenn sie bewaldet sind, bieten sie auch einen hübschen Anblick, aber eine größere Wirkung haben sie nicht, schon wegen ihrer geringen Höhe. Die Täler der Flüsse selbst wirken deshalb wenig, weil sie zu breit sind, das Mississippi-Tal ist oft mehr als eine Stunde breit, mitten darin nicht ein einheitlicher Fluß mit stetem Wellengang und schwächer Schiffahrt, sondern ein ganzer Gewirr von Inseln, zwischen denen sich unzählige schmälere oder breitere Aluhäme, ja oft ganze Seen hinziehen, bei denen eine Wasserbewegung meistens nicht zu sehen ist. Hat doch der ganze gewaltige Strom auf 3000 Meilen längs nur so wenig Gefälle, wie der Rhein etwa von Mannheim bis zur See.

Jenseits des Missouri wird die Gegend — „Prarie“ — immer eintöniger, der Graswuchs immer geringer; zwischen einzelnen graugrünen Büscheln haben die Ameisen ihre fuchshohen Hügel aus schwarzen Grund aufgehäuft. Nur hier und da noch begegnen uns dünne Kinderherden oder Pferde auf der Weide; lebhafte noch immer ihren alten indianischen Instinkten folgend; scharrt am Rande oder hoch oben auf der obersten Spize der Hügel stehend, trock der glühenden Sonne, Wade haltend, ob nicht irgendwoher ein Feind drohe.

Zwei Tage und zwei Nächte halten wir in unserem „Bullmann“-Schlafwagen zugebracht, als wir am Sonntag, 27. Juni, früh in Livingston die eingeschlossene Züge auf festes Land aufstehen und uns freuen, wieder einmal kräftig austreten zu können. Das Frühstück wurde am Bahnhof eingenommen, und dann schwiegt der Blick erstaunt in die Runde nach den eigenartigen Gebilden, welche den Horizont abschließen: wahnsinnig, es waren keine Wolken, sondern steile Berggipfel und, wie das Fernglas bestätigte, solche mit blinkendem Schnee trock der gewaltigen Höhe.

Dann ging es mit einer Straßenbahn nach Gardiner, der letzten Station vor dem nördlichen Eingang zu dem Gebiet, welches zum Nationalpark erklärt ist, so groß wie Eifel und Hunsrück zusammen, wo kein Schuh fallen und kein Baum gefällt werden darf, außer zum Schutz und zur größeren Bequemlichkeit der Besucher, und wo Stadt und Volk wirklich auch alles tun, um ein alles paradiesisches Verhältnis zwischen Mensch und Natur festzuhalten oder wiederherzustellen.

Von Gardiner aus ging es mit Automobil durch ein enges Bergtal hinunter durch den nördlichen Eingang des Nationalparks nach dem Mammoth-Hotel, einem gewaltigen, ganz modernen Hotelbau mit allen Bequemlichkeiten. Ich dachte unwillkürlich an Partenkirchen oder ein anderes Eingangstor zu unseren deutschen Alpen. Mit einigen Unterschieden. Blaue Leinenjuppen, kurze Lederhosen und nackte Arme waren keine zu sehen. Über uns unterhielten amerikanischen Girls hatten sich gründlich verändert, fast alle in Hosenträgern die rosenrot, mehr schminkeartige Bridges, und die schneidigen ganz als Cowboys, mit grünbrauner Bluse, breitrandigem Filzhut, rotem oder grünem Halstuch und Reitstiefeln aus schwarzen Glanzleder bis an die Arme mit aufgeschnittenen weißen und roten Blumen und gesponnenen silbernen Spuren, als sollten sie mit dem Passo zum Wildpferderitt antraten. Einmal habe ich auch zwei ganz junge Girls hintereinander auf einem Pferd in gutem Galopp vorbeilaufen sehen. Sonst waren die Pferde, welche den Gästen zur Verfügung standen, so lärmstumm, daß auch der sel-

tensste Sonntagsstreiter kein Abenteuer zu fürchten brauchte. Die Pferdeführer dagegen, welche an allen Hauptplätzen des Parks in beflockten Camps hausen, während ihre Tiere frei herumlaufen, sind tüchtige Cowboys, wie wir sie im Circus und im Kino sehen, prächtige, sehnige Gestalten, oft mit den bekannten Schäffellen oder dicken Lederrücken über den Hörnern und dem Lasso im Arm oder am Hals ihrer prächtigen, gewundten und blauen Pferde.

Noch etwas hatte sich geändert: das Verhalten der Tierwelt: die Vogel — die Gelehrten haben deren 284 Arten in Yellowstone festgestellt —, besonders eine Art Bachstelze, doppelt so groß wie die deutsche, welche hier fast die Spazier zu vertreten scheint, gehen dem Menschen kaum aus dem Weg. Selbst wenn mit der Hand darnaach geziert wird. Ein weißgesprenkelter Hase, der mir wenige Schritte vom Hotel begegnete und den ich mit meinem Kinnmo aufnehmen wollte, mußte erst mit Augen und Winken in Bewegung gesetzt werden, daß ich ihn in die richtige Entfernung brachte. Und ähnlich war es mit einem Reh, welches noch weniger Gemütsregung zeigte. Eine 1½ Meter lange, mehr als armlose Schlange rutschte ebenso ungelenkt über den breiten Fahrweg. Zwei Hamsterarten, eine kleine mit breitem Schwanz wie unsere Eichhörnchen und eine von der Größe einer Ratte mit handbreitem schleifendem Schwanz, schienen sich in den Camps als eine besonders bevorzugte Rasse zu halten. Sie sehen sich auf die Hinterbeine und lassen sich von wildtreibenden Menschen direkt aus den Händen füttern. Soß als Störung dieses paradiesischen Verhältnisses empfand ich es, daß einige Tierarten in umschlossenen Gehegen gehalten wurden, so Ottern, verschiedenes Hirsche, ein Dutzend Büffel usw., und ein Bär, der an einer Kette lag. Schon wollte ich meinen, daß das ganze Renommieren mit den bei herumlaufenden Büffeln, Büffel-Antilopen, Büfern usw. auf allen Reptilienarten nur amerikanischer Humbug sei. Bald überzeugte ich mich aber doch, daß alle diese Tiere und besonders die Büffen wirklich noch in Freiheit hier zu Hause sind. Antikenlike Verbauten sind an vielen Stellen des Parks zu sehen. Eine Herde von 300 Stück reinraffigen Büffeln findet sich im Norden des Parks; die Antilopen, Eule, Berglöwe usw. nur im Sommer auf den hohen Bergstellen.

Noch interessanter als die lebende Natur in Yellowstone schien mir jedoch das, was die tote darbot. Im vorigen Jahr hatte ich in Italien die Rätsel des Bezugs befreut, weniger die des großen Bezugs, des verlorenen gewaltigen Menschenhauses, aus dessen Mitte die feurige Rauchsäule aufsteigt, als vielmehr noch der des sog. „kleinen Bezugs“, eines alten erloschenen Kraters, 25 bis 30 Kilometer westlich des ersten. In diesem „kleinen Bezugs“, der offenbar mit dem Feuerherd des großen in Verbindung steht — wenn der eine härter arbeitet, ist regelmäßig der andere still —, steht man in künstlichen Löchern im Boden den sog. „Gau“ hoch, den schwarzen, lösbarähnlichen Schlamm, welcher als Heilmittel zu Bädern gegen Rheumatismus durch ganz Europa verschickt wird. Der Boden ist so heiß, daß in kleinen, halbtrocknen Löchern, die sich ständig verändern, in drei Minuten ein Ei gekocht ist. An anderen Stellen bringen kleine Krater ständig den weißen Sand zum Sprudeln und werfen ihn, mit Schweiß gemischt und von unerklärlichen elektrischen Spannungen getragen, an die Oberfläche — aber was ist das alles gegenüber dem, was ich in den 4½ Tagen in Yellowstone auf einem Gebiet wie etwa die Eifel gesehen habe! Im Bezugs ist alles trocken, hier aber arbeitet die Natur noch mit Wasser und bringt Tag um Tag heute noch die Gebilde hervor, die wir sonst so in tausendjähriger Verkrustung der Erde anstrengen. Hier in Yellowstone bauen die unzähligen Quellen — man zählt über 4000 heiße Quellen, wobei die Tausende kleinen Sprudel nicht gerechnet sind — dicke weiße Gesteinslängen auf. Die einen davon werden hart und bilden mit der Zeit gewaltige Säulen, Pyramiden und Hügel, ja ganze Berge, sehr wie ausgehöhlte, denen die Steinführer nach ihrer Gestaltung möglichst interessante Namen geben (Mammut, Paläo, Teufelsküche usw. usw.); andere dagegen zerfallen bald wieder, weil das Wasser sich ständig neue Wege sucht, und dann haben wir hier auf gewaltigen Flächen denselben weißen Sand wie im Neuwieder Becken und im „kleinen Bezugs“.

Es ist nicht möglich, auch nur die bedeutenderen Quellen einzeln aufzuzählen, ja nicht einmal alle einzelnen Arten. Da gibt es kalte und heiße dicht nebeneinander, solche, die ständig sprudeln, andere, welche von Zeit zu Zeit in gewaltiger Gestig-

keit 2 bis 400 Fuß hoch explodieren; solche, die regelmäßiger in gleicher Stärke und in bestimmter Höhe aufgehen, und andere, die ganz unerhöht sind. Der „Old Faithfull“, der „alte Gottesdienst“, hat z. B. seinen Namen davon, daß er sich alle 65 Minuten gezeigt und seine Besucher niemals im Stiche läßt, während andere eine besondere Liebhaberei darin zu finden scheinen, recht unregelmäßig zu sein. Manche Quellen sind stark kohlensäurehaltig und haben entsprechende Namen („Soda“), andere führen Eisen, andere Schwefel und schweden und riechen entsprechend. In einer einzigen Stelle beim Old Faithfull bekomme ich einmal zu gleicher Zeit etwa 12 Dampfsäulen von bedeutenderen heißen Quellen zum Himmel steigen.

Am Yellowstone-See dagegen, der sich 35 Kilometer davon östlich liegt, trappierten mich die verschiedenen Schlammmquellen, teils schwärzlich (Kreide), teils gelb oder rot (lehmhaltig), teils tiefschwarz (wie der italienische Tango), welche unter ständigem Aufspritzen ihren Inhalt durcheinander mischten, wie die Maurer ihren „Spies“ zum Mauern. Was nebenbei flog, war in kürzester Zeit seines Getriebes (yellow = gelb).

Wenn die speienden Säulen und Hügel so hoch geworden sind, daß die Seitenwände den Durchgang nicht mehr auslassen, bricht das Wasser sich eine andere Bahn, und die alte Höhle bleibt trocken stehen. Gleich bei Mammoth-Springs ist in einer solchen Höhle eine hölzerne Wendeltreppe 25 Stufen hinauf eingebaut und wird von den Besuchern mit Interesse bestaunt. Oft wird auch eine ganze Wand der Pyramide weggesprengt, und was stehen bleibt, bildet dann einen um so protestierteren Anblick. Oft stehen mehrere Quellen in direktem Zusammenhang; der Geiser singt an zu springen, sobald in einem benachbarten Bassin das Wasser eine gewisse Höhe erreicht hat. Letzteres füllt wieder mit dem Steigen des Geisers. Oft wechseln auch die Geiser ihren Inhalt: solche, die lange klares Wasser gepumpt haben, bringen plötzlich schwarzen Schlamm und umgekehrt. Kurz, die ganze Natur ist hier noch im Wandel und Wechsel begriffen.

Fast ebenso interessant wie die Quellen war die Fahrt den Fluß entlang, wo dieser das bunte Kalksteinengebirge durchbrochen und die wunderbaren Gesteinsbildung bewirkt hat. „Grand Canyon“ großer Kanal, heißt die Strecke, wie der Einbruch am bedeutendsten ist, und an Dutzenden von Punkten hat man einen geradezu sehnhaften Ausblick auf den flügigenden Fluß und die pittoresken Felsen, die selbstverständlich alle mit den befeindeten Namen tragen. Drei gewaltige Wasserfälle ziehen besonders den Besucher an, der obere, Upperfall ist 100 Fuß, der mittlere, Lowerfall 318 Fuß, also nahezu 100 Meter hoch, weiter unten folgt dann noch der Towerfall mit 138 Fuß. Am Lowerfall führt eine Holztreppe mit 494 Stufen direkt hinunter in die enge Schlucht und bietet an verschiedenen Stellen ein immer wechselndes, unbeschreibliches Bild. Neben kompakten grünen Wasserfällen fallen schneeweiche, zerklüftete Wölken die steile Höhe hinab, und nebenan entsteigen dem Strudel in der Tiefe wieder gewaltige Dampfwolken, in welchen die Sonne einen ewigen, glänzenden Regenbogen aufzubauen. Die wasserstrahlenden über strahlen in wundervoller Pracht: gelb, rot, braun, blau bis zum tiefen Schwarz, und das wieder ein absterbendes helles Weiß von silberhaftem Gestein, welches in den Kalk eingesprengt ist. Auch an anderen Stellen ist der Abstieg bis zur Sohle des immer raschenden und brausenden Wassers sehr lohnend und lohnt immer neue Beobachtung. Auch bei unserer Gesellschaft, in der sich schnell ein fröhlich-freudliches Verhältnis entwickelt hatte, vergaß der eine und andere die Anstrengung des Rückweges, was sich dann am Abend bei dem üblichen Tanzchen und am folgenden Tag in denewiglichen Klagen über Muschentreiben in Beinen und Rücken geltend machte, aber sonst der guten Stimmung keinen Eintrag tat.

In anderen Stellen des Parks sind neuerdings auch gewaltige unterirdische Höhlen mit interessanten Tropfsteingebilden entdeckt worden — Höhlen von 300 Fuß Höhe und so weit, daß ganze Häuserblöcke darin Platz hätten.

Unter interessanten Versteinungen nehmen einzelne holzversteinerte Baumstämme und anderswo versteinerte Bilder einer befeindeten Blüte ein. Im ganzen rechnen die Gelehrten, daß, wenn nicht in dem ganzen Gebiet, so doch in den wichtigsten Teilen, etwa zwölftausend eine Periode starke Baumwuchs stattgefunden habe und jedesmal wieder durch vulkanische Auswürfe vernichtet und überdeckt worden sei. Alle diese Sichten bilden eine Decke von circa 2000 Fuß, und die Amerikaner rechnen mit der Möglichkeit, daß auch die jetzige Periode noch nicht für immer dauert sei, sondern ein neuer vulkanischer Ausbruch ihrem vornehmsten Nationalpark noch eine weitere Anziehungskraft verleihen könnte.

154 000 Besucher hat Yellowstone im Jahre 1925 aufzuweisen gehabt. Der Park ist nur drei Monate im Jahr offen — Mitte Juni bis Mitte September. Dann schließt er seine Tore wieder, und das Paradies lebt sein Traumleben neun Monate lang nur für sich selber.

## Der Herr der Welt

Roman von Robert Hugh Benson.  
Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen von  
H. M. von Lamia.

(102. Fortsetzung.)

Der Plan war, wenigstens soweit er England betraf, kurz folgender: Das Flugdörfchen hatte sich Palästina vom Mittelmeere her zu nähern und darauf zu achten, daß es in einer Entfernung von zehn Meilen vom östlichen Kreis zur Linie mit Frankreich und zur Kleinen mit Spanien die Verbindung herstellte. Als ungefährer Zeitpunkt war dreizehnzig Uhr nach orientalischer Zeit festgelegt. Dort angelangt, hatte es ein Rachtignal zu führen, eine rote Linie auf weißem Felde. Im Falle es ihm nicht gelingen würde, seine Nachbarn zu demontieren, sollte es an jener Stelle in einer Höhe von achttausend Fuß so lange kreuzen, bis entweder die beiden gestoppt oder anderweitige Belege eintreffen würden. Um sich vorhergesetzte Hölle gerichtet zu sein, begleitete das Präsidienten Fahrzeug, welches als letztes vom Süden her einzufahren würde, ein „alde-de-camp“, ein Hilfsboot, das eine sehr hohe Schnelligkeit zu entwickeln imstande sein würde und diejenigen Signale als Helfenstein fürs eigene anzuschießen wären. Sobald der Kreis mit einem Radius von fünfhundertvierzig Meilen um Jesaja als Mittelpunkt geöffnet wäre, hätten die Schiffe voranzugehen und dabei langsam bis auf eine Höhe von fünfhundert Fuß über den Meeresspiegel zu fallen und die Entfernung untereinander von fünfundzwanzig Meilen, oder jenseit sie eben zuerst voneinander entfernt sein würden, auf das zur Mandurier Sicherheit nötige Minimum zu vereinigen. Auf diese Weise würde ein Vorrücken von fünfzig Meilen in der Stunde, angefangen von dem Moment, da der Kreis sich schloß, sie bringen.

Während die vier, in Stillschweigen versunken, beisammenstanden, kam einer der Wärter herzu.

„Wir sind fertig, meine Herren“, sagte er.

„Was halten Sie vom Weiter?“ fragte Snowford.

Der Mann warf die Lippen etwas auf. „Ein wenig Donner, glaube ich. Sir“, erwiderte er.

Snowford blieb ihm etwas eigenartig an.

„Und weiter nichts?“

„Sagen wir, ein kleines Gewitter“, berichtete der Mann kurz. —

Snowford wandte sich dem Mittelgang zu.

„Well, wie werden am besten gleich abfahren“, meinte er; „wir können dann, wenn wir wollen, später etwas mehr Zeit verlieren.“

„Roh zehn fünf Minuten, und alles war zur Abfahrt bereit. Von Sternen des Bootes drang schwacher Kühnduft her, denn das Frühstück sollte zugleich serviert werden, und ein Koch mit weißer Mütze strecte auf einen Augenblick den Kopf durch die Türpalte, um an den Wärter eine Frage zu richten. Die vier Herren saßen sich in dem prachtvoll ausgestatteten, im Bug übergebrachten Salon nieder, Oliver schweigend und getrennt von den anderen, während die leise mitnahmen sprachen. Endlich kam der Beamte, der sich nach seiner Abteilung im Bordteil des Bootes begab, durch und überzeugte sich, ob alles stye. Am nächsten Augenblick erklang das Signal. Wenige Sekunden darauf machte ein Gittern — es war das schnellste

nun. Im Nu war auch dies dem Auge entchwunden und sie hatten wieder offenes Land unter sich.

Snowford, ein wenig taumelnd, erhob sich.

„Ich kann ebenso gut den Führer in alles einweihen,“ sagte er. „Wir brauchen dann später nicht mehr gesucht werden.“

### Sextes Kapitel.

1.

Der christliche Priester erwachte in seiner Ede auf dem Haussdache von einem Traume, daß eine Myriade von Geistern, gierig, lauernd und durchdringend, in seinem eigenen Blicken, und in Schwitz gebadet und nach Atem ringend, siegte er sich auf. Einen Augenblick dachte er wirklich, seine letzte Stunde habe geschlagen, und es umgeht ihn bereits die gräßige Welt. Dann, als er mit sich kämpfte, kehrten seine Sinne zurück und er erhob sich, in langen Zügen die Nachtluft einatmend.

Der Himmel über ihm war schwarz und leer; kein Schimmer von Licht war daran zu sehen, obwohl der Mond sicher bereits aufgegangen war. Er hatte ihn vor vier Stunden gesehen, eine rote Sichel, die sich über dem Dach erhob. Über der Ebene, die er vom Dach aus überblickte, sah man nichts. Auf wenige Meter hin lag über dem brüderlichen Boden die gekrümmte Linie eines Lichtstrahles, der aus dem halbgelöschten Baden drang; darüber hinaus — nichts. Wegen Norden — nichts; im Westen ein bleicher, gelblicher Schimmer über den Haussdächern Nazareth; nach Süden hin — nichts. Er hätte, abgesehen von jenem Lichtstrahl und dem grauen Schimmer, den das Auge nicht einmal klar zu fassen imstande war, meinen mögen, sich auf einer Kurmspitze zu befinden.

Auf dem Dache aber war es doch wenigstens möglich, Umrüse zu erkennen, denn die Falträder über der Steige war offen gelassen worden, und von irgendwo aus der Tiefe des Hauses stahl sich der schwache Widerschein von Licht heraus.

Ein weiches Blindel lag dort in der Ede; es mochte wohl das Aissen des Benediktinerabtes sein. Er hatte ihn sich dort hinzulegen sehen vor — waren es vier Stunden oder vier Jahrhunderte? Ein grauer Schatten lag dort an der Mauer entlang hingestreckt — wohl der General der Minderbrüder; da und dort zu beiden Seiten noch einige andere unregelmäßige Umrüse, die das Grau der Umfassungsmauer unterbrachen.

(Fortsetzung folgt.)



Boot, das England bezog — sich durch diesen ganzen Länge kümmern, denn der Propeller begann zu arbeiten. Gleichzeitig sah Oliver, der jetzt wieder durch das runde Fenster stand, das Boot hinabsteigen und unter dem gelbgrauen Himmel die farblose, langgezogene Linie Londons aufsteigen.

Er bemerkte noch eine kleine Gruppe von heraufstürzenden Vögeln, doch aus sie verlässt sofort wieder in einem großen Wirbel und verschwinden. Mit einem Aufschlag schmutzigen Grüns trat nun auch das offene Land zurück, und ein Pfaster von Dächern begann unter ihm dahinzustromen, und die langen Linien der Straßen drehen sich wie Speichen eines gigantischen Rades; dann begann auch dieses Pfaster sich zu verlieren und wie zwischen spärlich verstreuten Kieselsteinen wieder etwas Grün zu erscheinen.



**Dresdner Börse**

Notizen für 100 Mark Rentenwert

Börsenfiche in Reichsmarknoten

**Eisenbahn- und Transport-Aktien**Sped. u. Eisen. Aktie 84,21 85  
Bz. Eisenb.-Akt. 83,28 85,5**Deutsche Staatspapiere**8,11. 8,11.  
1. B. Reichsbank. 0,81  
1/2. 0,76 0,77  
4. 0,79 0,78  
5. 0,847 0,847**Bank-Aktien**

Dflg. Dr. Verba-Knig. 148,71 147

Frankfurt 171,4

Gesell. v. Eisenb.-Akt. 201

Bauschiffbau u. R. &amp; S. 223

Bauhafen 195

Baufabrik 182

Festhalle 171,8

Festhalle, Berlin 144

Festh. Bauhafen 170

Festh. Bauhafen 17